



Bensberger Gespräche ***28.-30. Januar 2008 in Bensberg***

Tagungsdokumentation
Dokumentation: Dr. Kai Dreisbach

Montag, 28. Januar

Einführung: Wo liegt das – Zentralasien? Einige Grundlagen

Dr. Reinhard Krumm, Leiter des Landesbüros der Friedrich-Ebert-Stiftung in der Russischen Föderation, Moskau

"Wie definiert sich Kirgisistan, wie ein Bürger, der aus diesem Land kommt?" Diese Frage, so Reinhard Krumm zu Beginn seines Vortrags, sei nicht einfach zu beantworten. Die zentralasiatischen Republiken definierten sich eher in Abgrenzung zur ehemaligen Sowjetunion, an einer positiven Identität fehle es oftmals. Die Staaten der Region hätten große Probleme mit der Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit. Daher, so der Referent, käme es in manchen Staaten zu einer Identität am Reissbrett. Ein Beispiel hierfür sei die Konstruktion einer 5.000 Jahre alten nationalen Geschichte Turkmenistan durch den inzwischen verstorbenen Diktator Türkmenbaşy. Die Betonung der Einzigartigkeit der eigenen Geschichte führe dabei zu ungewöhnlichen Feiern. So beging Tadschikistan beispielsweise 2006 – vor allem aus deutscher Perspektive pikant – das "Jahr der arischen Kultur". Darüber hinaus, so Krumm weiter, verhinderten ihre Identitätsprobleme auch eine Annäherung der Staaten Zentralasiens untereinander. Festzuhalten bleibe, dass alle Staaten der Region vor dem Problem stünden, in schwierigen Zeiten ihre eigene Geschichte aufarbeiten zu müssen.

Die Gefahr autoritärer Herrschaft

Alle Staaten Zentralasiens würden von starken Präsidenten geführt, wohingegen die Parlamente und Institutionen noch schwach seien, hob Krumm hervor. In Zentralasien gebe es nur wenige Vorbilder für eine bürgerliche Gesellschaft. Statt dessen würden die Gesellschaften wie in der Sowjetunion bürokratisiert. Dabei arbeiteten die Verwaltungen der Staaten Zentralasiens unter erschwerten Bedingungen, es fehle Personal und die Bürokratie würde nicht immer als Träger des Staates anerkannt wie dies noch in Sowjetzeiten der Fall gewesen sei. Was also, so Krumm weiter, eine dann die einzelnen Länder Zentralasiens? Nicht viel, so der Referent. Früher seien sie ein Teil der Sowjetunion gewesen, nach deren Zusammenbruch seien neue Identitäten nur in Ansätzen geschaffen worden.

Einen Identitätsfaktor stelle der wirtschaftliche Erfolg der zentralasiatischen Staaten dar. Doch stelle sich in diesem Kontext die Frage, so Krumm weiter, ob dieser Erfolg wegen oder trotz der Regierungen dieser Staaten erzielt worden sei. Hinzu kommen soziale Ungleichheiten, denn die Sozialsysteme seien nach dem Ende der Sowjetära zusammengebrochen. In wirtschaftlicher Hinsicht müsse auch in Rechnung gestellt werden, dass es sich bei den Staaten Zentralasiens um Binnenländer (Usbekistan ist gar ein doppeltes Binnenland) mit großen wirtschaftlichen Disparitäten handele. Krumm fuhr fort, dass in der Region die Überzeugung dominiere, Reformen könnten nur von starken

Regierungen durchgeführt werden. Allerdings sei die momentane Situation nicht ungefährlich für diese Regierungen. Denn die Länder Zentralasiens seien auf sozialem Treibsand aufgebaut, eine weiterhin passive Haltung der Bevölkerung könne für die Zukunft keinesfalls garantiert werden.

Die Schwierigkeit regionaler Kooperation

Reinhard Krumm fuhr fort, dass von Zentralasien immer als einer Region gesprochen werde. Dabei müsse festgestellt werden, dass es dort so etwas wie regionale Identität nicht gebe. Die Entstehung einer Union der zentralasiatischen Staaten sei zur Zeit als unwahrscheinlich einzustufen, denn die Länder würden von Einzelpersonen geführt, die einander zutiefst misstrauten. Das Problem der Europäer, betonte Krumm, bestehe darin, dass sie ihre eigene Sichtweise auf Zentralasien projizierten und dieses als eine Region begriffen, die zusammenarbeiten müsse.

Natürlich, so der Referent, sei Kooperation im Prinzip richtig. Doch stünden in Zentralasien nationale Interessen immer über regionalen Interessen. Ein Beispiel hierfür sei die Wasserfrage. Jedes Jahr stelle sich das Problem, wann Wasser aus den Reservoirs in die Flüsse abgelassen werden solle. Die Länder am Oberlauf der Flüsse benötigen das Wasser im Winter und öffnen die Schleusen, während sie im Sommer weniger Wasser ablassen. Die Bedürfnisse der Länder am Unterlauf widersprechen dem, denn sie sind auf das Wasser im Sommer angewiesen. Eine Einigung in dieser Frage, so der Referent, sei kaum möglich. Ein weiteres Beispiel für mangelnde Zusammenarbeit stelle die schlechte Verkehrsverbindung zwischen der usbekischen Hauptstadt Taschkent und der tadschikischen Hauptstadt Duschanbe dar. Es gebe zwischen diesen Städten keine Flugverbindung, eine Fahrt über die Passstraßen dauere – wenn sie denn überhaupt möglich sei – trotz der relativ geringen Entfernung fast 12 Stunden. Festzuhalten in diesem Kontext sei auch, erklärte Krumm, dass regionale Kooperation oftmals an historischen Vorurteilen scheitere. So gebe es starke, historisch gewachsene Antipathien zwischen den nomadisch geprägten Gesellschaften in Kirgisistan und Kasachstan und den Siedlungsgesellschaften Usbekistans, Turkmenistans und Tadschikistans. Auch sei inzwischen die Existenz eines ökonomischen Neidfaktors zu beobachten, der beispielsweise die Beziehungen zwischen dem wirtschaftlich erfolgreichen Kasachstan und dessen Nachbarn Usbekistan, das sich seinerseits als Führungsmacht betrachtet, belaste.

Der internationale Kontext

In Zentralasien, so Reinhard Krumm zur Frage des internationalen Kontexts, gebe es erneut so etwas wie ein *great game* wie im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts zwischen Briten und Russen. Nunmehr seien die USA, Russland, China und die EU die einflussreichsten Akteure. Spätestens seit dem Rausschmiss der amerikanischen Truppen aus Usbekistan 2005 sei der Einfluss der USA in Zentralasien allerdings rapide gesunken. Zwar schätzten die zentralasiatischen Regierungen generell die sicherheitspolitische Zusammenarbeit mit dem Pentagon, erklärte Krumm, das *State Department* habe jedoch einen schlechten Ruf, da es sich angeblich mittels der Unterstützung von NGOs zu stark in ihre inneren Angelegenheiten einmische. Vor diesem Hintergrund kritisieren amerikanische Politiker, dass die USA Zentralasien verloren haben. Zwischen Zentralasien und Russland wiederum gebe es aus traditionell-historischen Gründen eine enge Verbindung, die sich inzwischen auch wieder in guten diplomatischen Beziehungen niederschlage. Eine Rückkehr Russlands in die Region werde jedoch nicht erwünscht.

Die EU, fuhr Krumm fort, habe ihr Interesse an Zentralasien erst vor kurzer Zeit wiederentdeckt. Sie habe sich dabei zunächst vor allem auf die Energiefrage konzentriert. Inzwischen habe die EU aber mit ihrem besonders von Deutschland vorangetriebenen Zentralasienkonzept die Grundlagen für eine erweiterte Zusammenarbeit gelegt. Getrieben von der Angst vor einem Vakuum zwischen Russland einerseits und Afghanistan/Pakistan

andererseits engagierten die Europäer sich in Zentralasien. Ohne gute Zusammenarbeit ist der Kampf gegen den Terrorismus in Afghanistan logistisch nicht möglich. Dabei habe die EU zum einen mit dem schlechten Image Zentralasiens in Europa zu kämpfen, zum anderen betrete sie mit der in der Zentralasienstrategie formulierten engagierten Politik Neuland.

Auf die Frage, wie mit autokratisch geführten Staaten wie denen Zentralasiens umzugehen sei, verwies Reinhard Krumm auf das von Willy Brandt geprägte Motto "Wandel durch Annäherung". Nur durch Dialog, so der Referent, sei eine Annäherung überhaupt möglich. Dabei dürften keine zu hohen Erwartungen gestellt werden – in kurzer Zeit seien gravierende Änderungen nicht zu erwarten. Generell gelte, dass es in Zentralasien ein großes Interesse an Europa gebe, ein Interesse, das besonders Deutschland mit seinen nationalen Erfahrungen des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg und der Wiedervereinigung gelte. Was nun die Frage nach der Rolle anderer internationaler Akteure angehe, so betonte Krumm, dass in Zentralasien bisher wenig Bereitschaft bestehe, auf die Avancen der ebenfalls an Energie und Wasser interessierten Staaten Indien und Pakistan einzugehen. Anders sehen die Beziehungen zu der Türkei und China aus. Peking baue seine Rolle in Zentralasien sehr geschickt und ohne großes Getöse aus. Ein Beispiel sei die institutionelle Verzahnung Chinas mit der Region durch die *Shanghai Cooperation Organisation*. Und Ankara sei nach der Unabhängigkeit der zentralasiatischen Staaten in der Region zunächst sehr aktiv gewesen, doch die großen Erwartungen wurden von zentralasiatischer Seite gedämpft, weil man sich nicht als Teil eines Großtürkischen Reiches betrachtet. Demzufolge, so Krumm abschließend, seien die Beziehungen zwischen der Türkei und Zentralasien heute vor allem auf die Pflege guter Wirtschaftskontakte reduziert worden.